



Handbuch Friedenspsychologie

Christopher Cohrs, Nadine Knab & Gert Sommer (Hrsg.)

Wilhelm Kempf: Friedensjournalismus

Christopher Cohrs • Nadine Knab • Gert Sommer (Hrsg.)

Handbuch Friedenspsychologie

ISBN 978-3-8185-0565-3

DOI: <https://doi.org/10.17192/es2022.0070>

Lektorat und Formatierung: Michaela Bölinger und Katherina Hildebrand

Titelbild und Kapitelgestaltung: Nadine Knab

Umschlagbild: Hoffnung (Esperanza). Frieden, Dankbarkeit, Kreativität und Widerstandfähigkeit sind die Symbole und Elemente, die in diesem Kunstwerk in Einklang gebracht werden. Es ist als Großformat in der Gemeinde 13 in Medellín, Kolumbien, Teil der Graffiti-Tour. Das Kunstwerk vermittelt eine wichtige Botschaft der Hoffnung sowohl an die lokale Gemeinde als auch an ausländische Besucher/innen.

@medapolo.trece @fateone96 @radycalshoes @pemberproducciones

<https://handbuch-friedenspsychologie.de>

Website-Gestaltung: Tamino Konur

Forum Friedenspsychologie

<https://www.friedenspsychologie.de>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).

Für illegale, fehlerhafte oder unvollständige Inhalte und insbesondere für Schäden, die aus der Nutzung oder Nichtnutzung von weiterführenden Links entstehen, übernehmen die Herausgeber*innen keine Haftung.

Friedensjournalismus

Wilhelm Kempf

Zusammenfassung

Friedensjournalismus ist ein relativ junges Forschungsgebiet der Psychologie, dessen Erkenntnisinteresse es ist, die Propagandaanfälligkeit herkömmlicher Kriegsberichterstattung zu erklären und die sozialpsychologischen Bedingungen einer Berichterstattung zu untersuchen, welche Konflikte für eine friedliche Streitbeilegung offenhält.

Aufbauend auf die medienwissenschaftliche Nachrichtenwerttheorie einerseits, sowie andererseits auf Ergebnisse der Sozialpsychologie, der Propagandaforschung sowie auf Modellen der konstruktiven Konfliktbearbeitung hat sich das Konzept des Friedensjournalismus im Zuge dieser Forschungs- und Entwicklungsarbeit von einem Gegenmodell zur Kriegspropaganda zum Modell einer konstruktiven Konfliktberichterstattung entwickelt, welche kompetitive Wahrnehmungsverzerrungen abbaut, bereits bei der Berichterstattung über geringfügig bis moderat eskalierte Konflikte einsetzt, die blinden Flecken füllt, durch welche die Konfliktwahrnehmung belastet ist, die Beilegung des Konfliktes auf dem Verhandlungsweg unterstützt, Verhandlungen kritisch begleitet und vernünftige Gemeinsamkeit zwischen den Verhandelnden und der Öffentlichkeit herzustellen trachtet.

Eine Vielzahl an Untersuchungen über Kriegsberichterstattung, Nachkriegsberichterstattung sowie Berichterstattung über Versöhnungsprozesse einerseits, sowie über politische Interessenkonflikte, wie sie auch aus demokratischen Gesellschaften nicht wegzudenken sind andererseits, bestätigt den eskalationsorientierten Bias herkömmlicher Konfliktberichterstattung. Sie zeigt aber auch, dass Friedensjournalismus machbar ist, wenn es denn gewollt ist. Die Zugehörigkeit des Journalismus zu zwei „contradicting communities – the professional and the national“ lässt das Pendel jedoch (nicht nur in Kriegs- und Krisenzeiten) oft in Richtung auf eine eskalationsorientierte Berichterstattung ausschlagen. Ob es dazu kommt, hängt aber davon ab, wie Journalisten ihre Solidarität mit der eigenen Gesellschaft verstehen und ob sie sich der Verantwortung stellen, dem Frieden eine Chance zu geben.

Um zur Deeskalation von Konflikten beitragen zu können, genügt es zudem nicht, sich bewusst zu sein, dass Journalismus einen Beitrag zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit leistet; man muss sich auch bewusst sein, dass es eben nur ein Beitrag ist. Und wenn Friedensjournalismus dem Frieden eine Chance geben will, muss er sich darüber im Klaren sein, wen er anspricht und wie er ihn ansprechen kann.

Schlüsselwörter: Kriegsdiskurs, Friedensdiskurs, konstruktive Konfliktberichterstattung, Medienanalysen, Rezeptionsstudien, Produktionsbedingungen

Abstract

Peace journalism is a relatively new research area in psychology, whose object is to explain the propaganda bias of conventional war reporting and to investigate the socio-psychological conditions of reporting that keeps conflicts open for peaceful dispute resolution.

Building on the theory of news factors on the one hand, and on results of social psychology (group processes, social influence, enemy images, conflict research, attitude change), propaganda research and models of constructive conflict management on the other hand, the concept of peace journalism has developed from a counter-model to war propaganda into a model of constructive conflict coverage. It /the latter counteracts the escalation prone distortion of conflict perception and already starts with reporting on slightly to moderately escalated conflicts, fills blind spots of conflict perception, supports the settlement of conflict through negotiation, critically accompanies the negotiation process, and seeks to establish reasonable common ground between negotiators and the public.

A multitude of studies on war and post-war reporting as well as reporting on reconciliation processes on the one hand, as well as on political conflicts of interest, which are an indispensable part of a democratic society, confirm the escalation-oriented bias of conventional conflict coverage. However, it also shows that peace journalism is feasible if it is wanted. The fact that journalism belongs to two “contradicting communities - the professional and the national” often turns the pendulum (not only in times of war and crisis) towards escalation-oriented reporting. Whether this happens depends on how journalists understand their solidarity with their own society and whether they accept the responsibility to give peace a chance.

In order to be able to contribute to the de-escalation of conflicts, it is also not enough to be aware that journalism makes a contribution to the social construction of reality; one also has to be aware that it is only a contribution. If peace journalism wants to give peace a chance, it has to be clear about whom to address and how to address them.

Keywords: War discourse, peace discourse, constructive conflict coverage, media analysis, reception studies, production conditions

Einleitung

Medien leisten einen wesentlichen Beitrag zur Konstruktion des Umfeldes, in welchem sich Politik vollzieht. In der modernen Diplomatie dienen Medien als: (1) Informationsquellen, (2) Kommunikationskanäle für Entscheidungsträger und (3) Mittel zur Sicherung der öffentlichen Unterstützung (Cohen, 1986). Sie bieten den Bürgern Mittel zur Interpretation der Welt (Lumsden, 1997) und ermöglichen so den politischen Eliten, die sie kontrollieren, die Überzeugungen der Menschen und ihre daraus resultierenden Handlungen zu beeinflussen

(Wolfsfeld, 2004). Daran sind nicht nur die nationalen, sondern auch die internationalen Medien beteiligt. Nationale und internationale Diskurse sind eng miteinander verwoben, und der Journalismus spielt darin eine zentrale Rolle (Naveh, 2002).

Die Auffassung, wonach Journalisten nicht bloß neutrale Berichtersteller sind, hat auch das Selbstverständnis des Journalismus nachhaltig beeinflusst. Friedensforscher, Medienwissenschaftler und Journalisten begannen darüber nachzudenken, wie der Anfälligkeit des Journalismus für die Verbreitung von Kriegspropaganda entgegengewirkt werden kann.

Das Spektrum des Friedensjournalismus. Dieses Projekt eines Friedensjournalismus umfasst ein breites Spektrum, das Benn (2015) zwischen den Polen „aktiv“ vs. „passiv“ verortet.

Am aktiven Pol dieses Spektrums lokalisiert Benn (2015) eine Revolutionierung der journalistischen Praxis, sowie Journalisten und Forscher, die wie Galtung, Lynch, McGoldrick oder Hackett in der Tradition des Meinungsjournalismus stehen, eine interventionistische Berichterstattung befürworten und herkömmliche Qualitätsnormen des Journalismus in Frage stellen oder sogar über Bord werfen, und alternative Medien, die das Potential besitzen, radikale, demokratische Bürger im Sinne von Harcup (2011) hervorzubringen: Menschen, die als Bürger handeln und sich als Teilnehmer an einem kollektiven Unternehmen verstehen.

Am passiven Pol des Spektrums sieht Benn (2015) eine konfliktssensitive Weiterentwicklung der journalistischen Praxis, sowie Journalisten und Forscher, die wie Loyn, Kempf und die Projektgruppe Friedensforschung Konstanz an die Grundsätze des professionellen Journalismus glauben, nach dem streben, was als gute, objektive und sachliche Berichterstattung gelten kann, und auf traditionelle Elite-Medien wie die sog. Qualitätspresse und den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zielen.

Aktiver Friedensjournalismus definiert Frieden als Abwesenheit jeglicher Art von direkter und indirekter Gewalt (Galtung, 1969) und damit als „ein anderes Wort für Gleichheit, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung / Würde, Symmetrie, Gegenseitigkeit, Vielfalt / Symbiose etc.“ (Galtung, 2004). Er erklärt den Propagandabias herkömmlicher Kriegsberichterstattung mittels der Nachrichtenwerttheorie und macht insbesondere die Nachrichtenfaktoren des Negativismus, der Personalisierung und der Eliteorientierung dafür verantwortlich, einen Rahmen zu bilden, der die Welt in reich und arm und zugleich in „Gut“ und „Böse“ einteilt (Galtung & Vincent, 1992). Er beruht auf einer dualistischen Gegenüberstellung von Kriegs- vs. Friedensjournalismus (vgl. Tabelle 1) (Galtung, 1998) und mündet in einem Verständnis von Friedensjournalismus, das Journalisten darauf verpflichtet, absichtsvolle Entscheidungen zu treffen, welche Geschichten sie berichten und wie sie diese berichten, um einem gewaltfreien Umgang mit Konflikten zu gesellschaftlicher Berücksichtigung und Wertschätzung zu verhelfen:

“Peace Journalism is when editors and reporters make choices – of what stories to report, and how to report them – which create opportunities for society at large to consider and to value non-violent responses to conflict” (Lynch & McGoldrick, 2005, S. 5).

Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus	Friedens- bzw. Konfliktjournalismus
<p>I. Kriegs- bzw. gewaltorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Beschreibt die Konfliktarena • 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg • Generell nullsummenorientiert • Geschlossener Raum, geschlossene Zeit • Lösungen und Auswege werden auf dem Schlachtfeld gesucht: "Wer warf den ersten Stein?" • Kriege werden verschleiert • "Wir-sie"-Journalismus. Propaganda, Votum für <i>uns</i> • <i>Sie</i> werden als das Problem gesehen; Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt • Dehumanisierung der <i>anderen</i>; umso mehr, je schlimmer die Waffen sind • <i>Reaktiv</i>: erst Gewalt gibt Anlass für Berichterstattung • Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materieller Schaden) 	<p>I. Friedens- bzw. konfliktorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erforscht die Konfliktformation • x Parteien, y Ziele, z Gegenstände • Allgemeine "Win-Win"-Orientierung • Offener Raum, offene Zeit • Ursachen und Lösungen werden überall gesucht, auch in Geschichte und Kultur • Konflikte werden durchschaubar gemacht • Alle Parteien werden gehört; Einfühlungsvermögen, Verständnis • Konflikt/Krieg wird als das Problem gesehen; Fokus auf Kreativität der Konfliktlösung • Humanisierung aller Seiten; umso mehr, je schlimmer die Waffen sind • <i>Präventiv</i>: Verhinderung von Gewalt/Krieg • Fokus auf die unsichtbaren Wirkungen von Gewalt (Traumata und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden).
<p>II. Propagandaorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entlarvt die Unwahrheiten der <i>anderen</i> • Unterstützt <i>unsere</i> Vertuschungsversuche/Lügen 	<p>II. Wahrheitsorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entlarvt Unwahrheiten auf allen Seiten • Deckt alle Vertuschungsversuche auf
<p>III. Eliteorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fokussiert <i>unser</i> Leid; das der wehrfähigen Männer, die die Elite bilden; ist deren Sprachrohr • Benennt <i>ihre</i> Übeltäter • Betont, dass nur die Elite Frieden schließen kann 	<p>III. Menschenorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Fokussiert jegliches Leiden; das Leid der Frauen, der Alten, der Kinder; gibt den Stimmlosen eine Stimme • Benennt alle, die Unrecht tun • Betont Friedenstendenzen in der Bevölkerung
<p>IV. Siegorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frieden = Sieg + Waffenstillstand • Verschweigt Friedensinitiativen, so lange nicht entschieden ist, wer gewinnt • Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft • Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konfliktherd zu; kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert 	<p>IV. Lösungsorientiert</p> <ul style="list-style-type: none"> • Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität • Zeigt Friedensinitiativen, auch, um die Ausweitung des Krieges zu verhindern • Wichtig sind Struktur und Kultur; eine friedliche Gesellschaft • Berichtet über die Nachkriegsphase: Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung

Tabelle 1: Kriegsjournalismus vs. Friedensjournalismus nach Galtung (1998, S. 7).

Passiver Friedensjournalismus beruht dagegen auf einem pragmatischen Friedensbegriff und versteht Frieden als eine bestimmte Form des Umgangs mit Konflikten, wobei jede beteiligte Partei die Durchsetzung ihrer Positionen und Interessen zurückstellt, bis Beratungen zu einer einvernehmlichen Lösung des Konfliktes geführt haben (Kempf, 1978). Er erklärt die Propagandaanfälligkeit herkömmlicher Kriegsberichterstattung und deren Plausibilität durch kompetitive Fehlwahrnehmungen (Deutsch, 1973) und die im Laufe der Konflikteskalation stattfindende Veränderung der kognitiv-emotionalen Konfliktwahrnehmung (vgl. Tabelle 2¹) (Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution [ASPR], 2003). Er beruht auf einem Prozessmodell der schrittweisen Deeskalation der Konfliktwahrnehmung und einem Verständnis von Friedensjournalismus, das den Journalisten abverlangt, sich ihres Beitrages zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit bewusst zu sein und sich ihrer Verantwortung zu stellen, dem Frieden eine Chance zu geben:

“Peace Journalism is when editors and reporters are aware of their contribution to the social construction of reality and of their responsibility to give peace a chance” (Kempf, 2012, S. 2).

Eskalationsstufe	Kooperation	Perspektiven-divergenz	Konkurrenz	Kampf	Krieg
Konzeptualisierung des Konfliktes	Win-Win Orientierung	Bias in Richtung Win-Lose, aber Win-Win noch möglich	Win-Lose (ggf. entschärft durch Regeln der Fairness)	Win-Lose (verschärft durch Drohstrategien)	Nullsummenorientierung, Gewalt als angemessenes Mittel der Konfliktlösung, Betonung militärischer Werte, Umschlagen von Win-Lose in Lose-Lose
Bewertung von Rechten und Zielen	Gegenseitige Respektierung der Rechte aller Beteiligten und Betonung	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse (einschließlich ge-	Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse; die gemeinsa-	Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Infragestellung	Idealisierung der eigenen Rechte und Bedürfnisse, bei gleichzeitiger Bestreitung der

1 Auf Grundlage von Creightons (1991) Stufenmodell der Konflikteskalation entwickelt (Kempf, Reimann & Luostarinen, 1996; ASPR, 2003; Kempf 2003, 2021), wurde das Modell der kognitiv-emotionalen Konflikteskalation in einer Vielzahl von experimentellen Studien (Rollen-spielen) zu interpersonalen Konflikten (u.a. Lang, 1998; Binner, 1998; Duval, 1999), mittels der Analyse von Kriegsreden amerikanischer Präsidenten sowie der deutschen und internationalen Medienberichterstattung über Kriege, Nachkriegs-, Friedens- und Versöhnungsprozesse und über politische Konflikte unterhalb der Gewaltschwelle (vgl. die im Kapitel Medienanalysen zitierten Studien zur eskalations- vs. deeskalationsorientierten Konfliktberichterstattung), sowie mittels Fragebogenuntersuchungen zur Wahrnehmung des israelisch-palästinensischen Konfliktes (Kempf, 2015) validiert.

	gemeinsamer Interessen	meinsamer Interessen), die Rechte des anderen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld	men Interessen verschwinden jedoch aus dem Blickfeld	der Rechte des Gegners und Verurteilung seiner Intentionen	Rechte des Gegners, Dämonisierung seiner Intentionen und Leugnung gemeinsamer Interessen
Bewertung von Handlungen	Berücksichtigung des Nutzens für jede der Parteien	Fokussierung des eigenen Nutzens (auch aus der gemeinsamen Beziehung)	Fokussierung des eigenen Nutzens	Rechtfertigung eigener und Verurteilung der gegnerischen Handlungen	Idealisierung eigener Handlungen und Dämonisierung der Handlungen des Gegners
Emotionale Verwicklung	Empathie und gegenseitiges Vertrauen	Konflikt zwischen Bedrohung und Vertrauen	Fokussierung der eigenen Bedrohung, die des Gegners verschwindet jedoch aus dem Blickfeld, gegenseitiges Vertrauen geht verloren	Betonung der eigenen Stärke und der Gefährlichkeit des Gegners schaffen ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht, die Bedrohung des Gegners wird dagegen aktiv geleugnet, es entsteht Misstrauen	Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht besteht weiter, Misstrauen richtet sich auch gegen neutrale Drittparteien, die in dem Konflikt zu vermitteln versuchen, die Empörung über den Krieg schlägt um in Empörung über den Gegner
Identifikationsangebote	Allseitig	Selbstzentriert	Dualistisch	Antagonistisch	Polarisiert

Tabelle 2: Veränderung der kognitiv-emotionalen Konfliktwahrnehmung im Laufe der Eskalation von Konflikten (nach Kempf 2003:5).

Konstruktive Konfliktberichterstattung. Ursprünglich als Gegenmodell zur Kriegspropaganda konzipiert (Kempf, 1996) und aufbauend auf Ergebnisse der Sozialpsychologie, der Propaganda- und Feindbildforschung sowie auf Modellen der konstruktiven Konfliktbearbeitung, hat letzteres Verständnis von Friedensjournalismus ein breites Forschungs- und Entwicklungsprogramm hervorgebracht, das die konstruktive Berichterstattung nicht nur über Kriege und kriegsähnliche Auseinandersetzungen, sondern bereits über niedrig eskalierte Konflikte, über (auch innergesellschaftliche) Verhandlungen, sowie über Friedens- und Versöhnungsprozesse zum Gegenstand hat (s.u.).

Grundlagen

Die Friedenspflicht der Medien ist in der Medienerklärung der UNESCO von 1978 festgeschrieben. Die rechtliche Verankerung des Friedensmandats im Völkerrecht und seine praktische Umsetzung sind jedoch zwei verschiedene Dinge. Nicht nur in der Kriegsberichterstattung werden journalistische Qualitätsnormen wie Objektivität, Distanziertheit und Wahrhaftigkeit regelmäßig verletzt. Selbst ganz normale Interessenkonflikte, wie sie auch aus einer demokratischen Gesellschaft nicht wegzudenken sind, werden nicht selten zu erbitterten Machtkämpfen stilisiert. Dem entgegenzuwirken und die Option einer friedlichen Streitbeilegung offen zu halten, ist das Anliegen einer konstruktiven Konfliktberichterstattung.

Dem liegt die Grundauffassung zugrunde, dass das Handeln von Konfliktparteien nicht durch die objektseitig definierte Konfliktlage (d.h. die tatsächliche Unverträglichkeit ihrer Rechte, Intentionen und Handlungen), sondern durch ihre subjektseitig definierte Konfliktwahrnehmung bestimmt ist (Mitchell, 1981). Menschen handeln nicht aufgrund der objektiven Beschaffenheit der Dinge in ihrer Umwelt, sondern aufgrund der Bedeutung, die diese für sie haben (Blumer, 1973).

Meaning Making. Bedeutungen sind das Ergebnis eines sozialen Aushandlungsprozesses und konstituieren sich im gesellschaftlichen Diskurs. Im Falle politischer Konflikte nehmen die Medien eine wichtige Mittlerrolle ein, weshalb kriegsführende Parteien auch immer wieder versuchen, die Medienberichterstattung zu Propagandazwecken zu funktionalisieren. Gleichwohl wäre es verfehlt, den Einfluss der Medien im Rahmen eines einfachen Stimulus-Response-Modells zu thematisieren. Meaning Making ist ein interaktiver Prozess, in dem die Medien nur ein Akteur unter vielen sind.

Fehlwahrnehmungen. Journalisten sind selbst Mitglieder der Gesellschaft und unterliegen daher nicht nur gewissen institutionellen Zwängen, sondern auch den selben sozialpsychologischen Mechanismen wie andere auch, insbesondere auch den kompetitiven Fehlwahrnehmungen, welche sich im Verlaufe eigener Verwicklung in eskalierende Konflikte gleichsam naturwüchsig einstellen, und sich von blinden Flecken zu ausgesprochenen Wahrnehmungsverzerrungen verschärfen (vgl. Tabelle 2).

Konflikteskalation. Auch gewaltfreie Eskalation von Konflikten läuft Gefahr in Gewalt umzuschlagen. Der Grund dafür ist, dass sich Konflikte, sobald sie kompetitiv ausgetragen werden, in einen autonomen Prozess verwandeln (Kempf, 1993), wie er auch in dem Konflikt-Spiralen-Modell von Pruitt und Rubin (1986) zum Tragen kommt. Was immer eine Partei unternimmt/macht, um ihre Rechte und Ziele durchzusetzen, geht auf Kosten von Rechten und Zielen eines anderen, gegen welchen Angriff er sich zu verteidigen hat. Und was immer letzterer nun unternimmt, um seine Ziele gegen ersteren zu verteidigen, schränkt Rechte und Ziele des ersteren ein und wird von diesem als Angriff verstanden, usw. Die Eskalation des Konfliktes wird dabei durch eine doppelte Perspektivendivergenz angetrieben.

Die erste Perspektivendivergenz begünstigt den Wechsel von kooperativer Konfliktbearbeitung zu kompetitiver Konfliktaustragung: Während eigene Handlungen von den damit verfolgten Intentionen her begriffen werden, werden die Handlungen anderer primär durch ihre Folgen erfahren, die dahinterstehenden Absichten müssen erst dazu konstruiert oder durch Kommunikation in Erfahrung gebracht werden (ASPR, 2003).

Die zweite Perspektivendivergenz beschleunigt den Eskalationsprozess, indem sie dazu verleitet, zur Durchsetzung eigener Rechte und Ziele immer drastischere Mittel einzusetzen. Sie beruht darauf, dass das Verletzungspotential eigenen Verhaltens unterschätzt, das des gegnerischen Verhaltens jedoch überschätzt wird. Unter der Prämisse, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, muss dies fast unweigerlich in eine Eskalation der Gewalt führen (Fuchs, 1993).

Kompetitive Fehlwahrnehmungen erfüllen dabei die Funktion, eigenes Konfliktverhalten qua moralischer Ablösung (Bandura, 1986) zu legitimieren, und wirken darüber als Katalysator des Eskalationsprozesses. Die Fokussierung eigener Rechte und Bedürfnisse bei gleichzeitiger Verurteilung gegnerischer Handlungen etc. erleichtert den Sprung von bloßer Konkurrenz zum Kampf, in dem die Parteien nunmehr danach trachten, ihre Ziele zu erzwingen. Die Rechtfertigung des Kampfes durch Betonung der eigenen Rechte und Bedürfnisse bei gleichzeitiger Infragestellung der Rechte des Gegners, Verurteilung seiner Intentionen etc. erleichtert den Sprung vom Kampf zum Krieg, in dem sich der Konflikt auf ein Nullsummenspiel reduziert, bei dem es nur noch ein Ziel gibt: den Konflikt zu gewinnen, und sei es mit Mitteln der Gewalt, zu deren Rechtfertigung die eigenen Rechte und Bedürfnisse idealisiert, die Intentionen des Gegners dagegen dämonisiert werden etc. Wenn ihm nicht Einhalt geboten werden kann, endet der Eskalationsprozess schließlich im totalen Krieg, in dem es nur noch darum geht, nicht der Verlierer zu sein (Glasl, 1992).

Kriegsdiskurse vs. Friedensdiskurse

Kompetitive Fehlwahrnehmungen betreffen sowohl die Konzeptualisierung des Konfliktes, als auch die Bewertung der Rechte, Ziele und Handlungen der Konfliktparteien und die Induzierung emotionaler Verwicklung in den Konflikt. Als Produkt gesellschaftlicher Konstruktion der Wirklichkeit können sie auch nur im gesellschaftlichen Diskurs wieder dekonstruiert und in einen Friedensdiskurs transformiert werden. Dabei geht es in erster Linie um die Frage-richtung, mit der an Konflikte herangegangen wird: Während sich Kriegsdiskurse um die Fragen drehen „Wer ist der Aggressor?“ und „Wie kann ihm Einhalt geboten werden?“, stehen in Friedensdiskursen die Fragen im Mittelpunkt: „Was ist das Problem?“ und „Wie kann eine für alle Parteien zufrieden stellende Lösung gefunden werden?“ Welche Geschichten berichtet werden und wie sie berichtet werden, ändert sich dann auch ohne absichtsvolles Außer-Kraft-Setzen von Nachrichtenfaktoren ganz von selbst.

Kriegsdiskurs. Die Fragerichtung, mit der an Konflikte herangegangen wird, schlägt sich über die Konfliktwahrnehmung hinaus auch auf die Identifikationsangebote nieder, die im Diskurs unterbreitet werden, auf die Wahrheitsorientierung der Diskurspartner und auf

die Motivationslogik, welche der Konflikt zu entfalten vermag. In der Kriegspropaganda ist man sich dessen wohl bewusst und versucht daher auch, auf allen diesen Ebenen auf den gesellschaftlichen Diskurs einzuwirken. Ziel der Propaganda ist es, ein labiles Gleichgewicht zwischen Bedrohung und Siegeszuversicht aufrechtzuerhalten und so die Kampfbereitschaft der Soldaten und den Durchhaltewillen der Bevölkerung zu stärken. Der Feind muss als so gefährlich erscheinen, dass ihm mit aller Gewalt Einhalt zu gebieten ist, und gleichzeitig als so ungefährlich, dass die Gewissheit des eigenen Sieges nicht schwindet (Luostarinen, 1986).

In der Kriegsberichterstattung schlägt sich dieser Widerspruch in Form von Doppelbindungen (Bateson, Jackson, Haley & Weakland, 1956) und zweiseitigen Botschaften (Lumsdaine & Janis, 1953) nieder, die nur äußerst schwer dekonstruiert werden können (Reimann, 2002). Dies hat zum einen logische Gründe. Denn aus widersprüchlichen Prämissen kann jede beliebige Schlussfolgerung gezogen werden. Und die Schlussfolgerungen, welche die Konfliktparteien in aller Regel daraus ziehen, sind die Rechtfertigung des Krieges, die Gerechtigkeit der eigenen Ziele, die Delegitimierung des Feindes usw.

Societal beliefs. Weil polarisierte Konfliktdarstellungen gleichzeitig so überzeugend erscheinen und einen solchen moralischen Druck ausüben, Partei zu ergreifen, wirken sie in der Regel auch noch lange nach, wenn der Krieg selbst bereits beendet ist. Besonders in lang andauernden, nicht kontrollierbaren Konflikten verdichtet sich die verzerrte Konfliktwahrnehmung zu gesellschaftlichen Grundüberzeugungen (Bar-Tal, 1998). Das Implementationsproblem des Friedensjournalismus wird dadurch in zweierlei Hinsicht verschärft.

Indem Journalisten selbst Mitglied der Gesellschaft sind und i.d.R. dieselben Grundüberzeugungen teilen, wie das Gros der Gesellschaft (oder — wenn sie davon abweicht — ihre peer group), sind sie gefordert, diese Überzeugungen kritisch zu reflektieren und gerade jene Interpretationen der Wirklichkeit in Frage zu stellen, die aufgrund dieser Überzeugungen höchste Plausibilität besitzen.

Festingers (1957) Theorie kognitiver Dissonanz lässt befürchten, dass dissonante Informationen, die mit diesen Grundüberzeugungen nicht kompatibel sind, vom Leser/Hörer abgewehrt werden, und zwar umso mehr, je weiter sie sich von der dominanten gesellschaftlichen Wirklichkeit entfernen.

Medienanalysen

Kriegs- vs. Friedensjournalismus. Galtungs (1998) Gegenüberstellung von Kriegs- vs. Friedensjournalismus (vgl. Tabelle 1) hat eine Vielzahl an inhaltsanalytischen Medienstudien inspiriert, die zumeist die Berichterstattung über Kriege oder kriegsähnliche Auseinandersetzungen in den nationalen Medien der Konfliktregion zum Gegenstand hatten. Die Ergebnisse dieser Studien bestätigen Galtungs (1998) Charakterisierung herkömmlicher Kriegsberichterstattung, zeigen zugleich aber auch, dass Friedensjournalismus (nicht nur in alternativen Medien) machbar ist und auch gemacht wird, so es denn gewollt wird:

So erwies sich z.B. die Berichterstattung über das Markana-Massaker im August 2012 in Südafrika (Rodny-Gumede, 2015), über den Konflikt mit den Taliban in Pakistan (Hussain, 2014), über den Kaschmir-Konflikt zwischen Pakistan und Indien (Lee & Maslog, 2006; Zia & Syedah, 2015), sowie über den Konflikt zwischen der Armee und militanten Gruppen in den pakistanischen Stammesgebieten (Sadiq & Hassan, 2017) als kriegsjournalistisch geprägt. Im Unterschied dazu zeigte die Berichterstattung über den Konflikt mit den tamilischen Befreiungstigern in Sri Lanka und den Mindanao-Konflikt auf den Philippinen eine größere Offenheit für friedensjournalistische Textelemente (Lee & Maslog, 2006), und die pakistanische Presse berichtete sowohl über den Belutschistan-Konflikt (Hussain & Rehmann, 2015), als auch über den Konflikt zwischen pakistanischen Sunniten und Schiiten (Iqbal & Hussain, 2017) in einem unverkennbar friedensjournalistischem Stil.

Nachrichtenfaktoren. Anhand einer Untersuchung der bundesdeutschen Presseberichterstattung über Frankreich nach dem 2. Weltkrieg (Jaeger, 2009) konnte gezeigt werden, dass die von Galtung (1998) beanstandeten Nachrichtenfaktoren — Negativismus, Personalisierung und Eliteorientierung — keineswegs so festgeschrieben sind, wie Hanitzsch (2008) glauben macht. Zumindest, wenn Frieden auf der politischen Tagesordnung steht, lassen sie dem Journalismus einigen Spielraum, der allerdings nicht immer auch genutzt wird.

In der Berichterstattung der *Frankfurter Rundschau* über den israelisch-palästinensischen Friedensprozess zwischen 1993 und 1997 blieben die Selektionskriterien der Nachrichtenauswahl dagegen weitgehend unangetastet (Annabring, 2000). Negative Kontexte dominierten die positiven und versöhnungsbereite Teile der Zivilbevölkerung wurden auf beiden Seiten fast vollständig ignoriert.

Eskalations- vs. deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung. Ähnlich wie Galtungs (1998) Gegenüberstellung von Kriegs- vs. Friedensjournalismus wurden auch die in Tabelle 2 dargestellten Veränderungen der kognitiv-emotionalen Konfliktwahrnehmung in inhaltsanalytische Checklists übersetzt, welche die beiden Pole einer eskalations- vs. deeskalationsorientierten Konfliktwahrnehmung operationalisieren (zu den verschiedenen Versionen der Checklists siehe Bläsi, Jaeger, Kempf & Möckel, 2004).

Das Spektrum der darauf basierenden quantitativen und qualitativen Medienstudien umfasst Konfliktszenarien unterschiedlichen Eskalationsgrades. Unter anderem: die Berichterstattung über den Golfkrieg (Kempf, 2001), vergleichende Untersuchungen (Annabring & Jaeger, 2005) der Berichterstattung über die post-Jugoslawischen Bürgerkriege vom Bosnien-Konflikt (Jaeger, 2001; Kempf, 2002), über den Kosovokrieg (Sabellek, 2001; Wolfer, 2001) und die unmittelbare Nachkriegsberichterstattung (Keßler, 2002) bis zur Berichterstattung über Serbien nach dem Sturz von Milosevic (Annabring, Bläsi & Möckel, 2004; Bläsi, Jaeger, Kempf & Spohrs, 2005; Jaeger & Möckel, 2004); die Berichterstattung über den Irakkrieg (Rueß, 2009), den Konflikt in Waziristan 2007 (Sadiq & Naaem, 2016), die Zweite Intifada und den Gaza-Krieg 2008/2009 (Maurer & Kempf, 2011), Urbane Gewalt in den brasilianischen Favelas (Biacoto, 2011), den Rio-San-Juan-Konflikt zwischen Costa Rica und Nicaragua (Gutiérrez-Villalobos, 2005), das nordirische Friedensabkommen (Hamdorf, 2001), die

deutsch-französische Aussöhnung nach dem zweiten Weltkrieg (Jaeger, 2009) sowie den Konflikt um die Präsidentschaft der Europäischen Zentralbank 1997 (Plontz, 2006).

Hauptergebnisse dieser Studien bestätigen die Dominanz der Eskalationsorientierung in der Kriegsberichterstattung. Sie zeigen aber auch, dass eine deeskalationsorientierte Konfliktberichterstattung durchaus zum journalistischen Repertoire gehört, sowie der Journalismus über ein breites Spektrum von Mitteln verfügt, um Nachkriegs- und Versöhnungsprozesse konstruktiv zu begleiten (Bläsi & Jaeger, 2004). Wenn die Versöhnung als bereits abgeschlossen gilt, wird der Ton jedoch wieder rauer. In Zeiten gefestigten Friedens nehmen Simplifizierung und Dramatisierung von Konflikten wieder überhand. Empathie geht zurück und eigene Positionen werden zunehmend als unverzichtbar wahrgenommen.

Fazit: Friedensjournalismus ist machbar. Die Nachrichtenfaktoren sind keineswegs so festgeschrieben, wie Hanitzsch (2008) Glauben macht. Die Zugehörigkeit des Journalismus zu zwei „contradicting communities – the professional and the national“ (Tenenboim-Weinblatt, Hanitzsch & Nagar, 2016) lässt das Pendel jedoch oft in Richtung einer eskalationsorientierten Berichterstattung ausschlagen. Ob es dazu kommt, hängt aber davon ab, wie Journalisten ihre Solidarität mit der eigenen Gesellschaft verstehen und ob sie sich der Verantwortung stellen, dem Frieden eine Chance zu geben.

Rezeptionsstudien

Akzeptanz. Hanitzchs (2008) Befürchtung, dass Friedensjournalismus die ökonomische Basis der Medien gefährde, wurde zum Auslöser für experimentelle Studien, welche die Akzeptanz unterschiedlicher Nachrichtenframes durch verschiedene Zielgruppen anhand von Nachrichten über eine Vielzahl von Konflikten unterschiedlichen Eskalationsgrades untersuchten (für einen Überblick siehe Thiel & Kempf, 2014).

Die Ergebnisse dieser Experimente zeigen, dass konventionelle Konfliktberichterstattung (zumindest in westlichen Gesellschaften) das Interesse der Leser nicht besser wecken kann als deeskalationsorientierter Friedensjournalismus. Der Friedensjournalismus hat eine Öffentlichkeit, und die Empfänger sind kompetenter und mehr an differenzierten Darstellungen von Konflikten interessiert als oft angenommen wird (Kempf, 2005; Möckel, 2009).

In Bezug auf die Bewertung von Nachrichtentexten als verständlich, unvoreingenommen, ausgewogen und unparteiisch etc. fanden deeskalationsorientierte Artikel (im Durchschnitt) nie geringere Akzeptanz als andere Textversionen (Bläsi, Jaeger, Kempf, Kondopoulou & Paskoski, 2005; Kempf, 2008; Kempf & Thiel, 2012; Möckel, 2009; Schaefer, 2006; Stuntebeck, 2007). In einigen Experimenten (Bläsi et al., 2005; Kempf & Thiel, 2012; Schaefer, 2006; Stuntebeck, 2007) wurden deeskalationsorientierte Texte sogar besser akzeptiert, und Bläsi und Kolleg*innen (2005) stellten fest, dass mangelndes Interesse in Kombination mit einer negativen Bewertung der Artikel stetig abnahm, je weniger eskalationsorientiert die Artikel waren und je stärker ihre Deeskalationsorientierung ausgeprägt war.

Gleichzeitig zeigen diese Studien jedoch auch gewisse Einschränkungen auf: Die Akzeptanz deeskalationsorientierter Nachrichtenartikel ist größer, wenn sie es unterlassen, Situationen in einem radikal umgekehrten Rahmen zu interpretieren (Bläsi et al., 2005; Kempf, 2005), und Hintergrundartikel, die nicht nur ein deeskalationsorientiertes Framing verwenden, sondern explizit gegen die eskalationsorientierten Frames der Mainstream-Berichterstattung argumentieren, werden als parteiischer empfunden als Artikel, die dem Mainstream folgen (Jackson, 2006).

Ob deeskalationsorientierte Medienframes akzeptiert werden, hängt schließlich auch vom Publikum ab: In der (an internationalen Konflikten weniger interessierten) Leserschaft von Provinzzeitungen konnte kein Unterschied bezüglich der Akzeptanz der verschiedenen Textversionen gefunden werden (Kempf, 2005), Schaefer (2006) fand eine signifikante Wechselwirkung zwischen Geschlecht und Textversion und Kempf und Thiel (2012) zeigten, dass Medienframes, die mit den individuellen a priori Frames der Empfänger nicht kompatibel sind, als weniger verständlich, voreingenommener und weniger unparteiisch abgelehnt werden.

Medienwirkungen. Medienrezipienten sind keine passiven Empfänger von Informationen, sondern eher eine Art "final arbiter who chooses which of the available considerations are relevant and who decides how important each consideration should be" (Kinder, 2003, S. 378). Entsprechend sind auch die Ergebnisse der experimentellen Studien zur Wirkungsweise des Friedensjournalismus nicht ganz einheitlich.

Lynch und McGoldrick (2013) fanden, dass Friedensjournalismus ein erhöhtes Maß an Hoffnung und Empathie und ein verringertes Maß an Wut und Angst evoziert. Annabring, Ditlmann und Kempf (2005) sowie Thiel und Kempf (2014) zeigten, dass eskalations- vs. deeskalationsorientiertes Framing einen deutlichen Einfluss darauf hat, wie die Teilnehmer die berichteten Ereignisse interpretieren. Sowohl Peleg und Alimi (2005) als auch Haack (2007) zeigten, dass das Framing der Nachrichten nicht ohne Einfluss auf die Einstellungen der Rezipienten bleibt; und Schaefer (2006) fand, dass deeskalationsorientierte Texte eine verminderte Tendenz zu moralischer Ablösung und geringere Zustimmung zu militärischen Interventionen evoziert.

Im Unterschied dazu fanden jedoch weder Nerad (2009) noch Jackson (2009), Möckel (2009) und Stuntebeck (2007) einen generellen Effekt des Framings darauf, ob die Untersuchungsteilnehmer muslimische Einwanderer als Bedrohung empfanden (Nerad, 2009), wie stark sie zu moralischer Ablösung neigten (Jackson, Möckel) bzw. wie sie gegenüber Auslandseinsätzen der Bundeswehr eingestellt waren (Stuntebeck, 2007). Sowohl Jackson, welche die Probanden mit Hintergrundartikeln zur Geschichte des russisch-tschetschenischen Konfliktes konfrontiert hatte, als auch Stuntebeck (2007), die ihnen Berichte über die sog. Totenkopffaffäre zu lesen gegeben hatte, fanden jedoch einen Frame-unabhängigen Effekt: Rückgang der moralischen Ablösung (Jackson), bzw. Negativverschiebung der Einstellung gegenüber Auslandseinsätzen der Bundeswehr (Stuntebeck, 2007).

Dies lässt vermuten, dass die Nachrichtenauswahl mitunter einen stärkeren Effekt zeigt, als das Framing der Nachrichten. Schon die Lenkung der Aufmerksamkeit auf ein Thema kann ausreichen, um eine (zumindest kurzfristige) Änderung der Einstellung herbeizuführen, deren Richtung jedoch von den a priori mentalen Modellen (individuellen Frames) abhängt, anhand derer die Rezipienten das Thema bereits zuvor interpretiert hatten. Sowohl Kempf (2008) als auch Nerad (2009) fanden Frame-unabhängige Effekte der mentalen Modelle, und Thiel und Kempfs (2014) Studie legt nahe, dass die Art und Weise, wie Rezipienten einen Nachrichtentext verstehen, durch ihre mentalen Modelle stärker beeinflusst wird, als durch das Framing der Nachrichten.

Wie Thiel und Kempf (2014) aus einer vergleichenden Bewertung der o.g. Studien schließen, dürfte der (mögliche) Einfluss des Friedensjournalismus jedoch nicht nur von der Interaktion zwischen Nachrichtenauswahl, Medienframes und individuellen Frames, sondern auch von ihrer Interaktion mit dem vorherrschenden Mediendiskurs und dem sozialen Klima abhängen.

Fazit: Um zur Deeskalation von Konflikten beitragen zu können, genügt es nicht, sich bewusst zu sein, *dass* Journalismus einen Beitrag zur sozialen Konstruktion der Wirklichkeit leistet, man muss sich auch bewusst sein, dass es eben *nur* ein Beitrag ist. Und wenn Friedensjournalismus dem Frieden eine Chance geben will, muss er sich darüber im Klaren sein, *wen* er anspricht und *wie* er ihn ansprechen kann.

Produktionsbedingungen des Friedensjournalismus

Friedensjournalismus in die Tat umzusetzen erfordert z.T. Kompetenzen, die über die herkömmliche Journalistenausbildung hinausgehen, und unterliegt darüber hinaus auch Einflussfaktoren, die außerhalb der Verfügung des einzelnen Journalisten stehen, zu denen er sich aber so oder so verhalten muss (Bläsi, 2006; Koltermann, 2017). Bläsi (2006) unterscheidet sechs miteinander interagierende Faktoren, welche die Konfliktberichterstattung beeinflussen:

- (1) Das journalistische System, welches Bläsi (2006) auf der Mikroebene durch systemimmanente Dilemmata (z.B. Platzmangel und Zeitdruck), auf der Mesoebene durch Organisationsformen, Strukturen und Routinen, die sich in den jeweiligen Medienunternehmen herausgebildet haben, und auf der Makroebene durch rechtliche und normative Vorgaben, durch Strukturen und Inhalte journalistischer Aus- und Fortbildung, sowie durch ökonomische und technologische Determinanten und Abhängigkeiten beschreibt.
- (2) Individuelle Eigenschaften von Journalisten, die von ihrer vorberuflichen und journalismusbezogenen Sozialisation über persönliche Werte, Überzeugungen und Denkmuster, ihr Aufgaben- und Rollenverständnis als Konfliktberichterstatter, ihre Motivation, als Konfliktberichterstatter tätig zu sein, bis hin zu ihrer individuellen Kompetenz reichen, wobei Bläsi (2006) zwischen journalistischer Kompetenz, allgemeiner Konfliktkompetenz und spezifischer Konfliktkompetenz unterscheidet.

- (3) Beeinflussungsversuche durch Lobbyismus, Informationsmanagement und Propaganda seitens Politik, Militär, Wirtschaft, Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften und Kirchen etc.
- (4) Die Situation vor Ort, die nicht nur durch Sprache und Kultur sowie das jeweilige Politik- und Gesellschaftssystem, sondern auch durch die vorhandene Infrastruktur und Logistik, die Zugänglichkeit von Orten und Personen, durch Restriktionen seitens der Konfliktparteien und durch die Sicherheitslage der Journalisten geprägt ist.
- (5) Das öffentliche Klima bezüglich des Konfliktes, das u.a. vom Grad der Konfliktbeteiligung des eigenen Landes, von der bestehenden (oder auch nicht bestehenden) Meinungsvielfalt, dem Grad der Polarisierung und Emotionalisierung des politischen Diskurses sowie von allfälligen negativen Konsequenzen für Mainstreamabweichler bestimmt wird.
- (6) Die Rezipienten mit ihren Interessen, Erwartungen und Gewohnheiten und ihrem Kauf- und Konsumverhalten einerseits, andererseits (über die Studie von Bläsi, 2006, hinausgehend) aber auch mit ihren vorgefassten Meinungen und Überzeugungen, und ihrer bisherigen Wahrnehmung des Konfliktes, die ein entscheidendes Moment dafür darstellen, wie sie das Berichtete verstehen (s.o.).

Auf Grundlage seiner Analysen kommt Bläsi (2006) zu dem Schluss, dass eine konstruktive Konfliktberichterstattung umso schwieriger zu realisieren ist, je mehr das eigene Land in einen Krieg verwickelt ist, und plädiert dafür, die Implementierung des Friedensjournalismus zunächst auf jene Konfliktphasen zu fokussieren, in denen Konflikte (noch) gewaltfrei ausgeglichen werden. Die Ideen des Friedensjournalismus müssen in einer Gesellschaft und im Mediensystem in friedlichen Zeiten fest verankert werden, nur dann werden sie eine reelle Chance haben, auch in Kriegszeiten nachhaltig Wirksamkeit zu entfalten.

Konzeptuelle Weiterentwicklungen

Um dies zu leisten, hat Friedensjournalismus bereits bei der Berichterstattung über geringfügig bis moderat eskalierte Konflikte einzusetzen, die blinden Flecken zu füllen, durch welche die Konfliktwahrnehmung belastet ist (Reimann, 2019), die Beilegung des Konfliktes auf dem Verhandlungsweg zu unterstützen, die Verhandlungen kritisch zu begleiten und eine vernünftige Gemeinsamkeit (Lorenzen & Schwemmer, 1975) zwischen den Verhandelnden und der Öffentlichkeit herzustellen.

Ob Verhandlungen eine gerechte Konfliktlösung - oder zumindest einen für alle Konfliktbeteiligten tragbaren Kompromiss - hervorbringen (können), hängt wesentlich davon ab, wie die Verhandlungen geführt werden.

- (1) Es geht nicht an, dass sich die Verhandelnden auf etwas einigen, und damit ganz Verschiedenes meinen.
- (2) Es geht nicht an, dass die Verhandelnden von ihrem Gegenüber etwas verlangen, an das sie sich nicht auch selbst zu halten bereit sind.

- (3) Es geht nicht an, dass die Verhandelnden die Öffentlichkeit darüber im Unklaren lassen, wie das, worauf sie sich untereinander geeinigt haben, denn tatsächlich zu verstehen ist.

Dem entgegenzuwirken, verpflichtet den Friedensjournalismus auf eine unmissverständliche, umfassende, sachbezogene, wahrheitsgetreue und unvoreingenommene Berichterstattung über Streitpunkte, Lösungsoptionen und Verhandlungsergebnisse.

Dies zu gewährleisten und die Befolgung der Prinzipien einer konstruktiven Konfliktbearbeitung zu überwachen ohne sich von Empörung über unvernünftige oder mit demokratischen Werten unvereinbaren Positionen hinreißen zu lassen, bedeutet für die Berichterstattung eine Gratwanderung, für deren Bewältigung sich zwar einige Empfehlungen (Kempf, 2021), aber keine schematisch abzuarbeitenden Rezepte angeben lassen. Nicht erst in hoch eskalierten Konflikten gilt es (aber jedenfalls), kompetitive Wahrnehmungsverzerrungen zu vermeiden, die Öffentlichkeit bereits im Vorfeld der Verhandlungen darauf einzustimmen, dass es nicht um Sieg oder Niederlage, sondern um gemeinsame Problemlösung geht, und sie darauf vorzubereiten, dass die Positionen, mit denen die Konfliktparteien in die Verhandlungen hineingehen, nur Vorschlagscharakter haben und nicht Eins-zu-Eins umsetzbar sein werden.

Wenn es in den Verhandlungen aber nicht gelingt, die berechtigten Interessen der Konfliktparteien zu versöhnen, kann auch die beste Berichterstattung nichts dagegen ausrichten, wenn die Umsetzung der Verhandlungsergebnisse auf Widerstand stößt und/oder boykottiert wird. Und wo der Wille zur Konfliktlösung fehlt und Verhandlungen als Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln geführt werden, stößt die Vermittlerrolle einer konstruktiven Berichterstattung an ihre Grenzen. Konstruktive Berichterstattung verschiebt sich dann notgedrungen in Richtung auf den aktiven Pol des Friedensjournalismus.

Literaturverzeichnis

- Annabring, U. (2000). *Protagonisten und Konfliktkonstellationen im israelisch-palästinensischen Friedensprozess* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Annabring, U., Bläsi, B. & Möckel, J. (2004). The German press coverage of former Yugoslavia after the fall of Milošević. *Conflict & Communication online*, 3(1/2), 1-18. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2004/pdf_2004/annabring_et_al.pdf
- Annabring, U., Ditzmann, R. & Kempf, W. (2005). Die kognitive Repräsentation von Nachkriegskonflikten im Spannungsfeld zwischen Mainstream-Diskurs und abweichender Berichterstattung. In Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.), *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften* (S. 235-254). Berlin: regener.
- Annabring, U. & Jaeger, S. (2005). Der Wandel des Feindbildes Serbien nach dem Machtwechsel. In Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.), *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften* (S. 129-148). Berlin: regener.

- Austrian Study Center for Peace and Conflict Resolution. (Hrsg.) (2003). *Constructive conflict coverage. A social psychological approach*. Berlin: regener.
- Bandura, A. (1986). *Social foundations of thought and action: A social cognitive theory*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Bar-Tal, D. (1998). Societal beliefs in times of intractable conflict: The Israeli case. *The International Journal of Conflict Management*, 9(1), 22-50. <https://doi.org/10.1108/eb022803>
- Bateson, G., Jackson, D. D., Haley, J. & Weakland, J. (1956). Toward a theory of schizophrenia. *Behavioral Science*, 1(4), 251-264. <https://doi.org/10.1002/bs.3830010402>
- Benn, J. (2015). From passive to active: The spectrum of peace journalism. *Conflict & Communication online*, 14(2), 1-9. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2015_2/pdf/benn2015.pdf
- Biacoto, J. (2011). Peace journalism where there is no war. Conflict-sensitive reporting on urban violence and public security in Brazil and its potential role in conflict transformation. *Conflict & Communication online*, 10(2), 1-19. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2011_2/pdf/biazoto.pdf
- Binner, N. (1998). *Formative Evaluation eines Kodiersystems zur Analyse von Konfliktkommunikation* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Bläsi, B. (2006). *Keine Zeit, kein Geld, kein Interesse...? Konstruktive Konfliktberichterstattung zwischen Anspruch und medialer Wirklichkeit*. Berlin: regener.
- Bläsi, B. & Jaeger, S. (2004). *Katalog konstruktiver Aspekte in der Nachkriegsberichterstattung*. Konstanz: Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Nr. 54). Verfügbar unter: https://regener-online.de/books/diskuss_pdf/54/blaesi&jaeger.pdf
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W. & Möckel, J. (2004). A catalog of escalation- and de-escalation-oriented aspects of conflict coverage. Konstanz: Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Nr. 53). Verfügbar unter: https://regener-online.de/books/diskuss_pdf/53/blaesi_et_al.pdf
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W., Kondopoulou, M. & Paskoski, D. (2005). Konstruktive Aspekte des serbischen, deutschen und griechischen Nachkriegsdiskurses – qualitative Vergleichsstudien. In Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.), *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften* (S. 149-200). Berlin: regener.
- Bläsi, B., Jaeger, S., Kempf, W. & Spohrs, M. (2005). Glaubwürdigkeit und Attraktivität von eskalations- und de-eskalationsorientierten Nachrichtentexten. In Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Hrsg.), *Nachrichtenmedien als Mediatoren von Peace-Building, Demokratisierung und Versöhnung in Nachkriegsgesellschaften* (S. 203-234). Berlin: regener.
- Blumer, H. (1973). Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit* (S. 80-146). Hamburg: Rowohlt.

- Cohen, Y. (1986). *Media diplomacy. The foreign office in the mass communication age*. London, England: Frank Cass.
- Creighton, J. L. (1991). *Don't go away mad: How to make peace with your partner*. New York, NY: Doubleday Books.
- Deutsch, M. (1973). *The resolution of conflict*. New Haven, CT: Yale University Press.
- Duval, B. (1999). *Inhaltsanalyse eskalierender und deeskalierender Aspekte der Konfliktkommunikation* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Festinger, L. (1957). *A theory of cognitive dissonance*. Evanston, IL: Row, Peterson.
- Fuchs, A. (1993). Gewaltbegriff und Funktion von Gewalt. In W. Kempf, W. Frindte, G. Sommer & M. Spreiter (Hrsg.), *Gewaltfreie Konfliktlösungen* (S. 35-52). Heidelberg: Asanger.
- Galtung, J. (1969). Violence, peace and peace research. *Journal of Peace Research*, 6(3), 167-191. <https://doi.org/10.1177/002234336900600301>
- Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Warum, was, wer, wo, wann? In W. Kempf & I. Schmidt-Regener (Hrsg.), *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien* (S. 3-20). Münster: Lit.
- Galtung, J. (2004). Building peace through harmonious diversity. Vortrag auf der Konferenz: The security approach and the peace approach. Verfügbar unter: <https://www.transcend.org/files/article491.html>
- Galtung, J. & Vincent, R. C. (1992). *Global glasnost: Toward a new world information and communication order?* Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Glasl, F. (1992). *Konfliktmanagement*. Bern: Haupt.
- Gutiérrez-Villalobos, S. (2005). Pro-conflict and pro-cooperation coverage: The San Juan River conflict. *Conflict & Communication online*, 4(1), 1-13. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2005_1/pdf_2005_1/gutierrez.pdf
- Haack, P. (2007). *Talking intervention. Foreign policy frames and their conditional impact on individual attitudes*. Saarbrücken: VDM.
- Hamdorf, T. (2001). Zweidimensionales Bild der Wirklichkeit. Das Nordirland Friedensabkommen in der Berliner Zeitung als ein Beispiel für Friedensjournalismus? Rollenkonstruktion im Bosnien-Konflikt: Westliche Kriegsberichterstattung zwischen Ambivalenz und Anteilnahme. In J. Richter (Hrsg.), *Deutschland: (Un-)bewältigte Vergangenheiten* (S. 141-150). Tübingen: dgvt.
- Hanitzsch, T. (2008). Situating peace journalism in journalism studies: A critical appraisal. In W. Kempf (Hrsg.), *The peace journalism controversy* (S. 69-80). Berlin: regener.
- Harcup, T. (2011). Alternative journalism as active citizenship. *Journalism*, 12(1), 15-31. <https://doi.org/10.1177/1464884910385191>
- Hussain, S. (2014). Reporting on terror: Why are the voices of peace unheard? *Conflict & Communication online*, 13(2), 1-10. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2014_2/pdf/hussain.pdf
- Hussain, S. & Rehman (2015). Balochistan: Reaping the benefits of peace journalism. *Conflict & Communication online*, 14(2), 1-12. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2015_2/pdf/hussain-rehman2015.pdf

- Iqbal, M. Z. & Hussain, S. (2017). Reporting sectarian incidents: Examining the escalatory and de-escalatory discourses in the Pakistan news media. *Journal of Political Studies*, 24(2), 469-484.
- Jackson, L. E. (2006). *Moral disengagement. How media use can affect the support of war*. Berlin: VDM.
- Jaeger, S. (2001). Rollenkonstruktion im Bosnien-Konflikt: Westliche Kriegsberichterstattung zwischen Ambivalenz und Anteilnahme. In J. Richter (Hrsg.), *Deutschland: (Un-)bewältigte Vergangenheiten* (S. 151-160). Tübingen: dgvt.
- Jaeger, S. (2009). *Nachrichtenmedien als Ressource für Frieden und Versöhnung. Inhaltsanalytische Pressestudien zur westdeutschen Berichterstattung über Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg*. Berlin: regener.
- Jaeger, S. & Möckel, J. (2004). Die Berichterstattung in der Frankfurter Rundschau über Jugoslawien nach dem Sturz von Slobodan Milošević. *Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz*, 57. Verfügbar unter: https://regener-online.de/books/diskuss_pdf/57.pdf
- Kempf, W. (1978). *Konfliktlösung und Aggression. Zu den Grundlagen einer psychologischen Friedensforschung*. Bern: Huber.
- Kempf, W. (1993). Konflikteskalation durch autonome Prozesse. In W. Kempf, W. Frindte, G. Sommer & M. Spreiter (Hrsg.), *Gewaltfreie Konfliktlösungen* (S. 53-70). Heidelberg: Asanger.
- Kempf, W. (1996). Konfliktberichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation. Ein sozialpsychologisches Modell. *Wissenschaft und Frieden*, 14, 51-54. Verfügbar unter: https://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/10737/Konfliktberichterstattung_zwischen_Eskalation_und_Deescalation.pdf?sequence=1
- Kempf, W. (2001). News media and conflict escalation. A comparative study of Gulf War coverage in US and European media. In S. A. Nohrstedt & R. Ottosen (Hrsg.), *Journalism and the new world order. Vol. 1: Gulf war, national news discourses and gobalization* (S. 149-174). Göteborg: Nordicom.
- Kempf, W. (2002). Escalating and deescalating aspects in the coverage of the Bosnia conflict. A comparative study. In W. Kempf & H. Luostarinen (Hrsg.), *Journalism and the new world order. Vol. 2: Studying war and the media* (S. 227-255). Göteborg: Nordicom.
- Kempf, W. (2003). Konstruktive Konfliktberichterstattung – Ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. *Conflict & Communication online*, 2(2), 1-15. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2003_2/pdf_2003_2/kempf_dt.pdf
- Kempf, W. (2005). Two experiments focusing on de-escalation oriented coverage of post-war conflicts. *Conflict & Communication online*, 4(2), 1-17. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2005_2/pdf_2005-2/kempf_2005.pdf
- Kempf, W. (2008). The impact of political news on German students' assessments of the Israeli-Palestinian conflict. *Conflict & Communication online*, 7(2), 1-19. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2008_2/pdf/kempf_2008.pdf

- Kempf, W. (2012). Peace journalism, the Israeli-Palestinian conflict, the German media and the German public. *Bulletin de Centre de Recherche Francais à Jérusalem*, 23. Verfügbar unter: <http://bcfrj.revues.org/6788>
- Kempf, W. (2015). *Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche*. Berlin: regener.
- Kempf, W. (2021). *Friedensjournalismus. Grundlagen, Forschungsergebnisse und Perspektiven*. Baden-Baden: Nomos.
- Kempf, W., Reimann, M. & Luostarinen, H. (1996). Qualitative Inhaltsanalyse von Kriegspropaganda und Kritischem Friedensjournalismus. Konstanz: Diskussionsbeiträge der Projektgruppe Friedensforschung Konstanz (Nr. 32). Verfügbar unter: <http://kops.uni-konstanz.de/bitstream/handle/123456789/10622/Psyc32.pdf>
- Kempf, W. & Thiel, S. (2012). On the interaction between media frames and individual frames of the Israeli-Palestinian conflict. *Conflict & Communication online*, 11(2), 1-18. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2012_2/pdf/kempf-thiel-neu.pdf
- Keßler, C. (2002). *Jugoslawien zwischen Ende des Kosovo-Krieges und Sturz Milosevics – Berichterstattung zwischen Eskalation und Deeskalation* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Kinder, D. R. (2003). Communication and politics in the age of information. In D. Sears, L. Huddy & R. Jervis (Hrsg.), *Oxford handbook of political psychology* (S. 357-393). New York, NY: Oxford University Press.
- Koltermann, F. (2017). *Fotoreporter im Konflikt. Der internationale Fotojournalismus in Israel/Palästina*. Bielefeld: transcript.
- Kracauer, F. (1952). The challenge of qualitative content analysis. *Public Opinion Quarterly*, 16(4), 631-642. <https://doi.org/10.1086/266427>
- Lang, K. (1998). *Entwicklung eines Kodiersystems für die Inhaltsanalyse von Konfliktkommunikation* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Lee, S. T. & Maslog, C. C. (2006). War or peace journalism? Asian newspaper coverage of conflicts. *Journal of Communication*, 55(2), 311-329. <https://doi.org/10.1111/j.1460-2466.2005.tb02674.x>
- Lorenzen, P. & Schwemmer, O. (1975). *Konstruktive Logik, Ethik und Wissenschaftstheorie* (2. Aufl.). Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Lumsdaine, A. A. & Janis, I. L. (1953). Resistance to “counter propaganda” produced by one-sided and two-sided “propaganda” presentations. *Public Opinion Quarterly*, 17, 311-318. <https://doi.org/10.1086/266464>
- Lumsden, M. (1997). Breaking the cycle of violence. *Journal of Peace Research*, 34(4), 377-383. <https://doi.org/10.1177/0022343397034004001>
- Luostarinen, H. (1986). *Perivihollinen* (the ancient foe). Tampere: Vastapaino.
- Lynch, J. & McGoldrick, A. (2005). *Peace journalism*. Gloucestershire, England: Hawthorn Press.
- Lynch, J., & McGoldrick, A. (2013). Responses to peace journalism. *Journalism*, 14(8), 1041-1058. <https://doi.org/10.1177/1464884912464175>

- Maurer, M. & Kempf, W. (2011). Israelkritik und Antisemitismus? Eine vergleichende Analyse der deutschen Presseberichterstattung über 2. Intifada und Gaza-Krieg. *Conflict & Communication online*, 10(2), 1-21. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2011_2/pdf/maurer-kempf.pdf
- Mitchell, C. R. (1981). *Peacemaking and the consultant's role*. New York, NY: Nichols.
- Möckel, J. (2009). News from the Holy Land. Akzeptanz und Wirkung von Konfliktberichterstattung im Fernsehen. *Conflict & Communication online*, 8(1), 1-21. Verfügbar unter: https://cco.regener-online.de/2009_1/pdf/Moeckel.pdf
- Naveh, C. (2002). The role of the media in foreign policy decision making: A theoretical framework. *Conflict & Communication online*, 1(2), 1-14. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2002_2/pdf_2002_2/naveh.pdf
- Nerad, M. (2009). Integration, Textframing und Konfliktwahrnehmung. *Conflict & Communication online*, 8(1), 1-24. https://regener-online.de/journalcco/2009_1/pdf/nerad.pdf
- Peleg, S. & Alimi, E. (2005). A Palestinian state – Yes or no? Constructing political discourse in the Israeli print news media. An experimental design. *Conflict & Communication online*, 4(2), 1-18. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2005_2/pdf_2005-2/pa.pdf
- Plontz, A. (2006). Der deutsch-französische Konflikt um die Präsidentschaft der Europäischen Zentralbank in der deutschen und französischen Presse. *Conflict & Communication online*, 5(1), 1-19. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2006_1/pdf_2006-1/plontz.pdf
- Pruitt, D. G. & Rubin, J. Z. (1986). *Social conflict: Escalation, stalemate and settlement*. New York, NY: Random House.
- Reimann, M. (2002). Communication disorders in conflict coverage. In W. Kempf & H. Luostarinen (Hrsg.), *Journalism and the new world order. Vol. 2: Studying war and the media* (S. 173-181). Göteborg: Nordicom.
- Reimann, M. (2019). Friedensjournalismus in geringfügig bis moderat eskalierten Konflikten: Konflikttheoretische Grundlagen, Variablen und Berichterstattungsmuster. *Conflict & Communication online*, 18(2), 1-18. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2019_2/pdf/reimann2019_dt.pdf
- Rodny-Gumede, Y. (2015). Coverage of Marikana: War and conflict and the case for peace journalism. *Social Dynamics*, 41(2), 359-374. <https://doi.org/10.1080/02533952.2015.1060681>
- Rueß, V. (2009). US-Truppen im Irak: Amerikanische Printmedien als Moderatoren des gesellschaftlichen Wandels. Eine Inhaltsanalyse von New York Times und Washington Post. *Conflict & Communication online*, 8(1), 1-23. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2009_1/pdf/ruess.pdf
- Sabellek, C. (2001). Die Entwicklung des Kosovokonflikts und die Wahrnehmung durch die Medien. Rollenkonstruktion im Bosnien-Konflikt: Westliche Kriegsberichterstattung zwischen Ambivalenz und Anteilnahme. In J. Richter (Hrsg.), *Deutschland: (Un-)bewältigte Vergangenheiten* (S. 161-172). Tübingen: dgvt.

- Sadiq, N. & Hassan, S. (2017). Coverage of Pakistani tribal areas conflict: Prospects of peace journalism. *Conflict & Communication online*, 16(2), 1-10. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2017_2/pdf/sadiq-hassan2017.pdf
- Sadiq, N. & Naeem, W. (2016). Waziristan: Escalation and de-escalation orientation of war- and peace-journalism op-eds in Pakistani newspapers. *Conflict Studies Quarterly*, 17, 73-92. Verfügbar unter: https://www.researchgate.net/publication/308891223_Waziristan_Escalation_and_De-Escalation_Orientation_of_War_and_Peace_Journalism_Op-eds_in_Pakistani_Newspapers
- Schaefer, C. D. (2006). The effects of escalation vs. de-escalation-orientated conflict coverage on the evaluation of military measures. *Conflict & Communication online*, 5(1), 1-17. Verfügbar unter: https://cco.regener-online.de/2006_1/pdf_2006-1/schaefer.pdf
- Stuntebeck, M. (2007). *Bundeswehreinsätze im Ausland – Der Einfluss von Medienframes auf die Einstellung der Rezipienten und die Rolle der mentalen Modelle* (Diplomarbeit, Universität Leipzig).
- Tenenboim-Weinblatt, K., Hanitzsch, T. & Nagar, R. (2016). Beyond peace journalism: Reclassifying conflict narratives in the Israeli news media. *Journal of Peace Research*, 53(2), 151-165. <https://doi.org/10.1177/0022343315609091>
- Thiel, S. & Kempf, W. (2014). Audience reactions to peace journalism: How supporters and critics of the Israeli policy process escalation and de-escalation oriented media frames. *Conflict & Communication online*, 13(1), 1-27. Verfügbar unter: https://regener-online.de/journalcco/2014_1/pdf/thiel-kempf.pdf
- Wolfer, R. (2001). *Der Kosovo-Konflikt in der überregionalen Presse – Die Behandlung des Kosovo-Konflikts in den Printmedien* (Diplomarbeit, Universität Konstanz).
- Wolfsfeld, G. (2004). *Media and the path to peace*. Cambridge, England: Cambridge University Press.
- Zia, A. & Syedah, H. (2015). Use of print media for conflict resolution and peace building: A case study of Kashmir dispute. *NDU Journal*, 29(1), 161-180.



Wilhelm Kempf, Prof. Dr. phil. habil., geb. 1947, ist emeritierter Professor für psychologische Methodenlehre und Friedensforschung an der Universität Konstanz. Er veröffentlichte zahlreiche wissenschaftliche Publikationen über Forschungsmethoden, gewaltfreie Konfliktlösung, Friedensjournalismus und Antisemitismus. Seit 2002 ist Prof. Dr. Kempf Herausgeber der transdisziplinären Fachzeitschrift *conflict & communication online* (www.cco.regener-online.de). 2014 veröffentlichte er gemeinsam mit dem israelischen Medienwissenschaftler Dov Shinar das Buch „The Israeli-Palestinian Conflict: War Coverage and Peace Journalism“. 2015 erschien seine Monographie „Israelkritik zwischen Antisemitismus und Menschenrechtsidee. Eine Spurensuche“. eMail: cco@regener-online.de, Website: <http://www.pfkn.regener-online.de/>